

„OBSERUER“

Rückseite beachten.

l. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus General-Anzeiger für Düsseldorf

vom: 3-JUL 1907

Vom Dresdener Konzinklerfest.

Dresden, 1. Juli.

Zwei Tage der großen Musikschlacht des Allgemeinen Deutschen Musikvereins sind nunmehr vorüber, und schon läßt sich für einen Teil der Veranstaltung ein abschließendes Urteil fällen. Denn diese beiden Tage waren der neuen Kammermusik eingeräumt, erst heute Abend wird das schwere Geschäft der Orchestermusik aufgeführt und abgefeuert. Zwei Situationen hat es bisher gegeben, einen ausgesprochenen Erfolg und eine Niederlage, die nichts an Denkfähigkeit zu wünschen ließ. Im übrigen aber beweist sich das Neue in gemäßigten Mäßen und gab weder Anlaß zu Klagen über die Verrohung der Kunst, noch zu besonderen Bewunderungen auf die Gegenwart. Es ist billig, mit dem positiven Ergebnis anzuhalten, umsonst, als

den Namen der Dresdener in Geltung und Aufsehen was das H-dor-Quartett für Violine, Klarinette, Tello und Klarinetten von Hans Vogge, das, eigentlich zwar einmügig, doch das dreiteilige Gesamtwesen erkennen läßt. In jeder in hellen Tönen gehaltenen Allegro folgt ein höher Mittelteil, den endlich ein freudig bewegter Schluß krönt. Die Klangstellung derselben Themen in diesen drei Teilen zeigt vor großen Schwächen, doch schließt die Gesamtwirkung empfindlich der mittlere Abschnitt, der in seinen Ausdrücken der Vergewissung und der Schwere zu den realistischen Mitteln einer der hellenden Musik greift, statt Empfindungen zu vermitteln. Die Herren Petri, Bangs, Welle und Scherwob, letztere unterstützt von einem vorzefflichen Steinorgelgänger, hatten sich des Werkes mit großer Liebe angenommen. Die Einleitung dieses ersten Konzertes brachte eine Wassercapella für Orgel von W. Riedelshulte, ein enorm schwieriges Werk, das der junge Organist der Kreuzkirche, Alfred Sittard, virtuos wiedergab. Es ist auf einem chromatischen Motiv aufgebaut und endigt schließlich in einer hüben Kombination dieses Themas mit dem Choral „Ein feste Burg“.

geben wurde. Eine Serenade kann im Ausdruck nicht über gewisse Grenzen hinausgehen, im Jubel darf sie nicht überhand nehmen, im Schmerz nicht pathetisch werden. Das hat Selles wohl beachtet, und darum hat sein Werk S.M. Die technische Arbeit ist durchsichtig und zwischen der Vorstellung und dem realen Klang nirgends eine Infangnahme. Der Fluß der Stimmen ist natürlich, und die reichen Möglichkeiten der Farbenmischungen sind in trefflicher Weise ausgenutzt. Nicht ebenso bestechend durch Gefälligkeit, wohl aber beachtenswert wegen seiner künstlerischen Frucht ist das D-moll-Quartett von August Knecht, Werk No. 26, das vom Petri-Quartett am selben Tage aus der Laute gekoblen wurde. Es liegt über der vornehm gearteten Musik, die sich durchaus in den Grenzen des Romantischen hält, etwas Belebendes; die klarere Stimmung des ersten und die ernst bewegte des zweiten Satzes kann durch die unvorholten Ansätze des Obergesangs und die gewagten Basspartien des Cellisten nicht überwinden. Die Herren Petri, Bangs, Welle und Scherwob, letztere unterstützt von einem vorzefflichen Steinorgelgänger, hatten sich des Werkes mit großer Liebe angenommen. Die Einleitung dieses ersten Konzertes brachte eine Wassercapella für Orgel von W. Riedelshulte, ein enorm schwieriges Werk, das der junge Organist der Kreuzkirche, Alfred Sittard, virtuos wiedergab. Es ist auf einem chromatischen Motiv aufgebaut und endigt schließlich in einer hüben Kombination dieses Themas mit dem Choral „Ein feste Burg“.

Es wäre vielleicht nicht übel gewesen, dieses kräftige Trupphema zur Einleitung des zweiten Konzertes zu spielen, denn was man da im Anfange anzuhören hatte, überstieg alle Begriffe und kam einem Martyrium gleich, das auszustehen die Phantasie eines Dantes nicht gereicht hat. In der Klaische

Mittags 2 Stunden lang ohne jede Unterbrechung Musik von Arnold Schoenberg hören zu müssen, wird wohl schließlich als Strafe dieser sein, die musikalische Mittelstunde aus unläuterer Gründen die Konzertsäle füllt. Das Josef-Quartett aus Wien stand auf einem verlorenen Posten, es konnte trotz seines virtuosischen Spielens die Situation nicht retten, auf den demonstrativen Weisfall einer kleinen Wiener Klause und Maque folgte ein ebenso energieloses Bischen der Outgesinnten, die schließlich doch das Feld behaupteten. Wie ein zweifellos nachtragbarer Komponist sich so betragen kann, bleibt mir unerschlossen. Spätestens drei Minuten nach Beginn der Musik sollte jeder Hörer, den ich später nach seinem Eindruck fragte, den Zusammenhang verloren und freudlos in dem unendlichen Schwall der Töne umher, auf der Suche nach dem neuen Klanggeflecht der Orgel, aber nicht in die Sätze in dem Werke einzutreten. Derartige musikalische Mysterien man in der Zukunft vermeiden. Die Herren Petri, Bangs, Welle und Scherwob, letztere unterstützt von einem vorzefflichen Steinorgelgänger, hatten sich des Werkes mit großer Liebe angenommen. Die Einleitung dieses ersten Konzertes brachte eine Wassercapella für Orgel von W. Riedelshulte, ein enorm schwieriges Werk, das der junge Organist der Kreuzkirche, Alfred Sittard, virtuos wiedergab. Es ist auf einem chromatischen Motiv aufgebaut und endigt schließlich in einer hüben Kombination dieses Themas mit dem Choral „Ein feste Burg“.

vielfähiges Akkordeon von Wilhelm Rohde, gespielt von den Herren Schumann, Pärtel und Stenz, wurde freundlich aufgenommen, verdiente es auch. Es ist klar im Aufbau, die Themen zwar nicht sonderlich eigenartig, aber doch gewählt, die Verschmelzung der Instrumente, die gerade bei der Zusammenfassung von Streichern mit dem Klavier häufig genug zu wünschen übrig läßt, durch geschickte Verwendung der Mittel sehr erreicht.

Beide Kammermusikkonzerte fanden mittags statt an beiden Abenden waren Festvorstellungen in der Soloper, „Salome“, die Unermeßliche, und „Koloah“, so daß die Häupter des Musikvereins Strauß und Schillings, auch zu ihrem Recht kamen. Über die Vorgänge der Dresdener Oper und ihres Leiters Ernst von Schuch, etwas zu sagen hieße Tulen nach Athen tragen, und sind beide Werke hier schon gewürdigt, drum sei nur festgestellt, daß sie im vorliegenden Laufe mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden und der allem Veranlassenden Schillings sehr gefeiert wurde, während Strauß in diesem Jahre dem Feste fern geblieben ist und, wie man heute Nachmittag in der Generalversammlung öffentlich erfahren wird, den Vorzug des Festes niedergelegt hat.

So wären nun noch zwei musikalische Veranstaltungen zu erwähnen, die zwar nicht zu dem offiziellen Programm gehören, aber doch den Festteilnehmern zum Besuche empfohlen werden. Die erste war eine mächtige musikalische Session in der Kreuzkirche, in der man u. a. den vorzüglichen Chor, bestehend aus 68 Schülern des Gymnasiums zum Heiligen Kreuz, hören konnte; das Programm umfaßte Felix Mendelssohn, der sich durch seine Klagen über die Konfusion in der Musik in einer gewissen Gegensatz zum A. S. M. gestellt hat und infolgedessen vielleicht allzu sehr vernachlässigt wird. Die zweite fand bereits am Freitag Abend statt — ebenfalls in der Kreuzkirche, und brachte eine herrliche Landlung für Soli, Chor und Orchester von Albert Buchs; Selig sind die in dem Herzen sterben. Ich habe von ihr nur Schlechtes gehört, das ich indessen nicht weiter verbreiten möchte, so lange ich kein eigenes Urteil habe.

Dr. Gerhard Fischer.